

Projekte werden angepackt

Demenz und psychische Erkrankungen werden weiter zunehmen. Die Folgen für die Angehörigen sind oft dramatisch.



Diplom-Psychologe Heiner Dehner, Dr. med. Klaus Gebel und Heidi Himmelhuber von SEGA, Professor Dr. Christine Brendebach und SEGA-Geschäftsführerin Jutta Streher (v. li.) stellen sich den Fragen der Medien.

Foto: Sass

Von Arist Nick Sass

Amberg. Die Fachtagung Demenz, die der Verein zur Förderung der seelischen Gesundheit im Alter (SEGA e.V.) bereits zum neunten Mal organisierte, widmete sich heuer den Brennpunkten in der Demenzversorgung. Gegenüber den Medien ging der Vorsitzende der SEGA Dr. med. Klaus Gebel auf die kritische Situation in der Pflege Dementer ein und was Betroffene und Angehörige vom Arzt erwarten können. Der Neurologe und Psychiater aus Sulzbach-Rosenberg stellte eingangs klar, dass Demenz in all seine Facetten weiterhin eine große Herausforderung sowohl für die Gesellschaft wie auch für die Betroffenen, deren Angehörige und Pflegende darstellen.

Prof. Dr. Christine Brendebach vom Institut für Pflegeforschung, Gerontologie und Ethik sprach über „Brennpunkt Familie – Demenzerkrankungen aus der Sicht von Kindern und Jugendlichen“. Bei der heimischen Pflege von Oma oder Opa zu Hause muss der Nachwuchs oftmals zurückstecken. Ein spontaner Ausflug mit den Eltern ins Schwimmbad fällt oft ins Was-

ser, da man erst noch die Betreuung der Senioren organisieren müsse.

„Es gibt nur wenige Studien, die belegen“, so die Referentin, „dass gerade dem Nachwuchs innerhalb des Pflegesystems bei Demenz mehr Beachtung geschenkt werden sollte“. Nach Gesprächen mit Grundschulern zeigte sich die Referentin über deren Erlebnisse, etwa ihre Bedürfnisse hinten anstellen zu müssen, und die Schreckensvisionen, die die Kleinen oft befallen, tief bewegt.

Leitfaden vermitteln

Dr. Gebel wollte zuvor im Wesentlichen einen Leitfaden vermitteln, ab wann ein ärztliches Handeln erwartet werden kann und es eine Erleichterung bringt. „Wann wird die Demenz zur Krise?“, war seine zentrale Frage. Das Wegsperrern oder Fixieren der Kranken werde noch oft praktiziert, müsse aber durch menschenwürdigere Lösungen ganz klar ersetzt werden, so seine Forderung. Eine

Heilung gebe es nicht, aber eine Hilfe. „Mein Traum vor meiner Pensionierung ist eine Modellstation, die hier in der Region entstehen soll.“ Mit Hilfe von SEGA sei dieses Projekt in der Planung und könne für die Zukunft eine Sogwirkung erzeugen, die sagt: „Es geht! Es ist ein volkswirtschaftlicher Gewinn und keiner der Pharmaindustrie“, so Gebel. Er warf dabei die Frage in den Raum, warum Senioreneinrichtungen und Kliniken Gewinn abwerfen müssten.

Diplom-Psychologe Heiner Dehner aus Nürnberg lieferte Informationen zum neuen Psychiatrie-Krankenhilfegesetz (PsychKHG) unter besonderer Berücksichtigung der Demenz und Gerontopsychologie. „Bayern ist eines der letzten Bundesländer, das schlichtweg kein PsychKHG hat“, beklagte er. Die Zahl der Zwangsunterbringungen sei daher im Gegensatz zu den anderen Regionen auffallend hoch. Das liegt nach seinen Worten nicht daran, „dass die Bayern verrückter sind“, sondern an den fehlenden Maßnahmen und Förderungen, um Hilfe

vor Ort geben zu können. „Manchmal braucht ein suizidgefährdeter Mensch oder seine Angehörigen eine Anlaufstelle, um die Krise überwinden zu können.“ Zwang ist in solch einer Situation nicht gesundheitsfördernd, sondern traumatisierend – nicht nur für die Betroffenen, sondern auch für deren Angehörige“, betont Dehner.

Neue Wege gehen

In Mittelfranken gehe man eigene Wege und in Oberbayern habe man mit 7,5 Millionen Euro den Ausbau der ambulanten, psychischen Pflege gefördert. Seit fast einem viertel Jahrhundert gebe es in Bayern ein Bestreben, das gesellschaftliche Tabuthema „Psychische Erkrankung“ durch das Krankenhilfegesetz zu reglementieren. „Aber es wird einfach ausgesessen, weil keine Lobby dahinter stehe und Ideen in irgendwelchen Bermudadreiecken verschwänden. „Man hat lieber in Beton, also in Psychiatrieanstalten, statt in Köpfe investiert.“